

# Die Sozialphilosophie Ludwig von Mises' im Lichte klassischer Liberalismus-Konzeptionen

Innerhalb der Wissenschaft kommen der Politischen Philosophie mindestens zwei Funktionen zu: Die eine ist normativ, die andere deskriptiv und ordnend. In der ersten Funktion versucht die Politische Philosophie Orientierung in der politischen Realität zu bieten. In der zweiten Funktion versucht sie normative Konzeptionen sinnvoll zu kategorisieren und miteinander in Verbindung zu setzen.

Das Problem mit der normativen Konzeption von Ludwig von Mises ist, dass sie sich zu den Hauptkategorien der Politischen Philosophie querstellt. Sie passt in keine der üblichen Schubladen, ist weder deontologisch noch klar konsequentialistisch, weder kommunitarisch noch Vertragstheorie.

In diesem Essay soll es deswegen zuerst darum gehen, die Schwierigkeiten auszuloten, die eine Einordnung der Mises'schen Sozialphilosophie in das Kategorisierungssystem der Politischen Philosophie mit sich bringt. Im zweiten Abschnitt soll in kurzen Strichen eine Systematik dargelegt werden, innerhalb derer die Sozialphilosophie von Mises in Verbindung zur restlichen Politischen Philosophie gebracht werden kann. Im dritten Abschnitt soll die Liberalismus-Konzeption von Mises anhand der entwickelten Systematik dann in ein Verhältnis zu den großen Liberalismus-Konzeptionen von Bentham, Mill und Locke gesetzt werden. Konkret soll dafür argumentiert werden, dass klassische Liberalismus-Theorien zuerst die normative Frage klären, um dann die politische und ökonomische Struktur ableiten zu können. Mises – und viele politisch-ökonomische Konzeptionen nach ihm – gehen, so möchte ich argumentieren, den umgekehrten Weg. Wie das funktionieren kann, soll anhand der Mises'schen Liberalismus-Theorie in Abschnitt vier gezeigt werden. In Punkt fünf möchte ich abschließend meine Einordnung der Mises'schen Theorie in die Politischen Philosophie gegen die von Murray Rothbard, Mises' Meister-schüler, verteidigen.

## 1. Das Problem der Verortung

Ludwig von Mises (1881-1973) war in erster Linie Ökonom. Die Titel seiner Hauptwerke lauten: „Die Theorie des Geldes und der Umlaufmittel“ (1912),

„Die Gemeinwirtschaft“ (1922) und „Nationalökonomie. Theorie des Wirtschaftens und Handelns“ (1940). Obgleich Mises ausgebildeter Ökonom war, gehört er in Kreisen des organisierten Liberalismus zu einem der großen Namen. Mises – darüber besteht kein Dissens – war einer der wortgewaltigsten Verfechter des Kapitalismus und Liberalismus.

Für den Philosophen stellt sich deshalb die Frage, auf welcher normativen Grundlage Mises den Liberalismus verteidigt hat. Rechtfertigt er Liberalismus auf der Basis eines Nutzenkriteriums wie John Stuart Mill oder Jeremy Bentham oder auf Grundlage eines Naturrechtsgedankens wie John Locke? Eine nähere Analyse des Mises'schen Werks fördert zu Tage, dass sein Schaffen sich nicht klar in eine dieser Kategorien verorten lässt. Mises lehnt sowohl das Locke'sche Naturrecht ab als auch den Utilitarismus: „But neither utilitarianism nor any of the varieties of the doctrine of natural law could or did find a way to eliminate the conflict of antagonistic judgments of value. It is useless to emphasize that nature *is* the ultimate arbiter of what is right and what is wrong. Nature does not clearly reveal its plans and intentions to man. Thus the appeal to natural law does not settle the dispute.”<sup>1</sup>

Mises, das sollte an dieser Stelle erwähnt werden, ist dabei kein Sonderfall. Insgesamt tut sich die Politische Philosophie schwer damit, das Werk von Ökonomen und Philosophen zu kategorisieren, die in ihren Werken viel Raum auf empirische Betrachtung von Ökonomie und soziologische Überlegungen verwenden. Zu dieser Gruppe gehören neben Ludwig von Mises sicherlich auch Adam Smith, David Hume, Herbert Spencer und Friedrich August von Hayek. Bei all diesen Denkern bleibt letztlich unklar, wie der interne Begründungszusammenhang von individuellem Nutzen, gesellschaftlichem Nutzen, gesellschaftlicher Stabilität, Fortschritt und Freiheit ist.

## 2. Versuch einer Verortungssystematik

Die Werke der klassischen Politischen Philosophie haben ein wesentliches Strukturmerkmal gemeinsam. Sie versuchen, einen normativen Standard zu etablieren, anhand dessen das Institutionenset einer Gesellschaft ausgerichtet werden soll. Dieser Standard kann vielfältig aussehen: John Locke etablierte eine naturrechtlich verankerte Vertragsidee, Jeremy Bentham dagegen sprach sich für einen Nutzenstandard aus. Der bekannteste liberale politische Philosoph des 20. Jahrhunderts, John Rawls entwickelte einen Gerechtigkeitsstandard und Jürgen Habermas einen bestimmten Diskursstandard, dem sich der reale politische Diskurs annähern soll. Generell lassen diese normativen

1 Ludwig von Mises: Theory and history. An interpretation of social and economic evolution. [Nachdr.]. Auburn 1957, S. 49. (Hervorhebung wie im Original.)

Maßstäbe sich als regulative Ideen verstehen, anhand derer die Bürger zum einen Defizite in ihren Gesellschaften ausloten können und die zum anderen Orientierung bieten bei der Weiterentwicklung von gesellschaftlichen Institutionen.

Für die Verortung von Mises müssen wir den Begründungsprozess noch etwas abstrakter modellieren. Stellen wir uns die Menge von allen normativen Standards vor ( $N_1, N_2, N_3, \dots, N_n$ ) und die Menge aller möglichen Institutionensets ( $I_1, I_2, I_3, \dots, I_n$ ).<sup>2</sup> Die Politische Philosophie kann so verstanden werden, dass sie aus der Menge der normativen Standards mit einem bestimmten Verfahren (Vernunft, Einstimmigkeit, Schleier des Nichtwissens) eine Norm auswählt. Mit dieser Norm kann dann wiederum ein bestimmtes Institutionenset aus der Gruppe der möglichen Institutionensets ausgewählt werden. Der Rawls'sche Schleier des Nichtwissens wählt etwa zwei Gerechtigkeitsgrundsätze aus, nach denen das Institutionenset der Gesellschaft ausgerichtet werden soll. Nach Rawls' Einschätzung werden diese Gerechtigkeitsprinzipien dabei unter zwei Institutionensets am wahrscheinlichsten realisiert: Einer „Demokratie mit Eigentumsbesitz“ (property-owning democracy) oder einer „liberal-sozialistischen Regierungsform“ (democratic socialism).<sup>3</sup> Die Frage, welche Norm welches Institutionenset auswählt, ist dabei in letzter Instanz immer auch eine empirische Frage.

### 3. Einordnung

Ludwig von Mises hält das Vorgehen der klassischen Politischen Philosophie in zweifacher Hinsicht für nicht zielführend. Erstens meint er, dass normative Fragen der Sache nach nicht entscheidbar sind: „[m]an kann Werturteile nicht beweisen [...] man kann sie nicht als wahr oder unwahr bezeichnen.“<sup>4</sup> Zum anderen – und das scheint ein wichtiger Punkt bei Mises zu sein – hält er selbst die vermeintlich tiefen weltanschaulichen Gräben seiner Zeit für Blendwerk. Russische Kommunisten, italienische Faschisten, amerikanische Liberale und deutsche Nationalsozialisten, so berichtet Mises, versprachen doch letztlich vor allem eins: Wohlstand. Mises schreibt: „German Nazis and Italian Fascists [...] promised their followers a life of wealth and luxury. [...] Mussolini did not praise the dangerous life for its own sake but as a means of getting rich booty.“<sup>5</sup>

2 Der Begriff „Institutionenset“ ist hier sehr weit gefasst.

3 John Rawls: *Gerechtigkeit als Fairness. Ein Neuentwurf*. Frankfurt am Main 2003, S. 211-218.

4 Ludwig von Mises: *Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens*. Genf 1940, S. 53.

5 Ludwig von Mises: *Omnipotent government. The Rise of the Total State and Total War*. New Haven 1944, S. 126. Vgl. auch Ders.: *Nationalökonomie* (wie Anm. 4), S. 147ff.

Das vordringliche Problem ist deshalb, nach Mises, die Frage danach, welche Institutionensets welche Outputs generieren.

Während die klassische Philosophie von Normen zu Institutionensets geht, so schlägt Ludwig von Mises genau den umgekehrten Weg ein. Seine Analyse startet mit der Frage danach, welche Institutionensets überhaupt möglich sind, um in einem zweiten Schritt zu fragen, welche Konsequenzen und Outputs die einzelnen Institutionensets produzieren. Zu den Konsequenzen, für die er sich interessiert, gehören dabei neben wirtschaftlicher Produktivität unter anderem auch Freiheit, Freizeit und soziale Sicherheit. Eine Besonderheit der Mises'schen Analyse ist dabei sicherlich seine eigene wissenschaftstheoretische Methodik, die aus einem Mix aus einer speziellen Handlungstheorie („Praxeologie“) und Empirie besteht.<sup>6</sup> Ludwig von Mises untersucht dabei vornehmlich drei Institutionensets: Sozialismus, Interventionismus und Kapitalismus. In seinem Frühwerk „Gemeinwirtschaft“ untersucht er zudem weitere Gesellschaftsformen wie den Syndikalismus, Gildensozialismus und Solidarismus.<sup>7</sup>

Mises' Hoffnung ist nun, dass eines der Systeme nach allen für Menschen relevanten Kategorien (Gleichberechtigung, Wohlstand, Sicherheit, Lebenserwartung, gesellschaftliche Durchlässigkeit, kulturelles Leben etc.) in einem so deutlichen Maße besser abschneidet, dass normative Fragen sich letztlich nicht mehr stellen. Die These von Ludwig von Mises lautet dabei, dass der Laissez-faire-Kapitalismus das Institutionenset ist, das nach all diesen Kategorien vorzuziehen ist. Das Mises'sche Werk kann als Versuch gelesen werden, diese These zu bestätigen.

#### 4. Sozialismus, Kapitalismus, Interventionismus

##### 4.1. Sozialismus

Der Sozialismus ist für Mises das Gesellschaftssystem, in dem die Produktionsmittel allein in der Hand des Staates liegen und die Wirtschaftstätigkeit zentral geplant wird. Mises' These in Bezug auf den Sozialismus lautet, dass selbst Engel, „wenn sie nur mit menschlicher Vernunft begabt wären, kein sozialistisches Gemeinwesen bilden [könnten].“<sup>8</sup> In keinem Punkt wird Mises sozialphilosophische Stoßrichtung so deutlich wie in seiner Analyse des Sozialismus. Statt den Streit der Ideen im Philosophischen und damit im

6 Zur Praxeologie siehe: Julian Müller: Ludwig von Mises als Sozialphilosoph. Norderstedt 2012, S. 11-26.

7 Ludwig von Mises: Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus. Jena 1922. Zweiter Teil, Dritter Abschnitt.

8 Ebd. S. 443.

Normativen zu führen, versucht er den Konflikt zwischen Liberalen und Egalitaristen auf der Ebene der Analyse von Institutionen vorzuentcheiden. Um die Frage auf der ökonomischen Ebene vorab zu klären, muss Mises dabei zeigen, dass der Sozialismus institutionell nicht stabil ist und somit nicht Teil des Institutionensets ( $I_1, I_2, I_3, \dots, I_n$ ) ist, innerhalb derer sich die Bürger entscheiden müssen. Kann Mises dies zeigen, so muss auch der Eintrag „sozialistischer Egalitarismus“ aus der Menge der Normen ( $N_1, N_2, N_3, \dots, N_n$ ) gestrichen werden. Schließlich herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass „Sollen“ immer schon „Können“ impliziert. Wenn eine sozialistisch egalitäre Gesellschaft aber aus soziologisch ökonomischen Gründen unmöglich ist, kann es auch keine Verpflichtung geben, diese zu errichten.

In der bekannt gewordenen Debatte zur Wirtschaftsrechnung (calculation debate) argumentiert Mises, dass im Sozialismus auf Grund fehlender Preise keine Wirtschaftsrechnung möglich ist. Ohne Wirtschaftsrechnung wiederum sei effizientes gesellschaftliches Wirtschaften unmöglich. „Sozialismus“, so Mises, „ist Aufhebung der Rationalität der Wirtschaft“<sup>9</sup>. Im Grunde geht es bei seinem Argument um folgenden Gedanken: Im Markt ist durch Wirtschaftsrechnung für jeden Betrieb mittels einfacher Gewinn- und Verlustrechnung zu prüfen, ob er dem Güterstock der Gesellschaft (vereinfacht gesprochen) netto etwas hinzufügt oder abzieht. Wer rote Zahlen schreibt, der verbraucht mehr, als er produziert. Ohne Preise und damit ohne Gewinn- und Verlustrechnung ist für den einzelnen Betrieb aber nicht mehr zu kalkulieren, ob er dem gesellschaftlichen Güterstock etwas hinzufügt oder abzieht. Eine Gesellschaft<sup>10</sup> ohne Preise, so Mises, tappt wirtschaftlich ganz und gar „im Dunkeln“. In letzter Konsequenz müsse dies dazu führen, dass sozialistische Gesellschaften so lange ihr Kapital (Maschinen, Werkzeug, etc.) durch systematische Fehlinvestitionen und Verschleiß aufbrauchen, bis schließlich das gesamte wirtschaftliche Leben zusammenbreche.<sup>11</sup>

## 4.2. Interventionismus

Nach Mises sind alle Ordnungen, in denen der Staat Aufgaben übernimmt, die über die Sicherung der Eigentumsrechte hinausgehen, interventionistisch.

9 Ludwig von Mises: Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 47 (1920), S. 86-121, hier S. 104.

10 Mises diskutiert hier Großgesellschaften. Dorfgesellschaften kommen natürlich auch ohne Wirtschaftsrechnung aus.

11 Vgl. auch Jörg Guido Hülsmann: Mises. The last knight of liberalism. Auburn 2007, S. 378, 555, 781.

Nach dieser Definition sind insofern alle real existierenden Demokratien Spielarten des Interventionismus.<sup>12</sup> Wie von verschiedenen Kommentatoren bemerkt, ist Mises' Theorie des Interventionismus weniger systematisch als seine Theorie des Sozialismus und Kapitalismus.<sup>13</sup> Meines Erachtens kann man in Mises' Ausführungen zum Interventionismus jedoch für unsere Zwecke eine Doppelstrategie rekonstruieren. Diese Doppelstrategie besteht in zwei ineinandergreifenden Argumentationsfiguren. Mit der ersten Argumentationsfigur will Mises zeigen, dass der Staat keine Möglichkeit hat, die Ergebnisse von freier Marktwirtschaft zu verbessern. Mises diskutiert hier im Besonderen die Möglichkeit des Staates, qua Mindest- und Höchstpreissetzung in die Marktpreisfindung einzugreifen. Auch diskutiert er in Zeiten von Finanzkrisen die staatlichen Möglichkeiten von Geldpolitik. Wenn Mises' Ziel aber ist zu zeigen, dass niemand mit informierten Präferenzen den Interventionismus besser finden kann als den Kapitalismus, reicht es nicht zu plausibilisieren, dass der Staat die Marktergebnisse nicht verbessern kann. Mises muss ebenfalls zeigen, dass einzelne Umverteilungsakte oder Subventionen des Staates die Gesellschaft im Ganzen nicht lebenswerter oder gerechter machen können.

Um letzteres zu plausibilisieren, greift Mises auf eine zweite Argumentationsstrategie zurück. In dieser bemerkt er, dass jeder Einzelne einen Liberalismus, in dem seine eigenen Sonderwünsche durch den Staat realisiert würden, einem Laissez-faire-Liberalismus vorzöge. Der Sozialdemokrat zieht dem Laissez-faire-Liberalismus (L) also einem Liberalismus mit sozialdemokratischen Privilegien ( $L_s$ ) vor ( $L_s > L$ ), der Konservative dagegen hätte lieber einen Liberalismus mit konservativen Privilegien ( $L_K$ ) als einen Laissez-faire-Liberalismus ( $L_K > L$ ) und so weiter. Mises' Argument ist nun, dass all diese Liberalismen mit je einem Spezialprivileg keine ansteuerbaren Institutionensysteme und damit letztlich nicht Element aus I: ( $I_1, I_2, I_3, \dots I_n$ ) sind. Privilegien können in einer Demokratie, so scheint Mises' Argument zu laufen, nur unter der Bedingung erworben werden, dass andere Bürger ebenfalls die Chance haben, ihre Sonderwünsche per Gesetz durchzusetzen. Mises argumentiert als Sozialphilosoph insofern ausschließlich auf der Ebene von gesellschaftlichen Institutionensets. Über einzelne politische Eingriffe kann man normativ mit dem Mises'schen Ansatz nur wenig sagen, da solche Interventionen meist eine Gruppe auf Kosten einer anderen besser stellen. Mises' Analyse, auch wenn sie tatsächliche Interventionen immer wieder bespricht, tut dies vornehmlich, um Eigenschaften des jeweiligen Institutionensets zu beleuchten. Die Frage ist für Mises also nie, ob wir Agrarsubventionen wollen oder nicht, sondern immer

12 Tatsächlich ist Mises' Begriff von Interventionismus etwas unschärfer. Zur Entwicklung des Interventionismusbegriffs: Donald C. Lavoie: *The Development of the Misesian Theory of Interventionism*. In: Israel M. Kirzner, (Hrsg.): *Method, Process, and Austrian Economics Essays in Honor of Ludwig von Mises*. Lexington/Toronto 1983, S. 169-184.

13 Müller (wie Anm. 6), S. 115.

nur, ob wir ein System wollen, in dem solche Subventionen politisch verhandelt werden können (Interventionismus) oder ein System, in dem solche Fragen auf Grund legislativer Beschränkungen nicht mehr in den Bereich des Politischen fallen (Laissez-faire-Liberalismus).

Mises zentrale These ist nun, dass aus der Sicht von jedem ein Laissez-faire-Liberalismus besser ist als ein Interventionismus, in dem die Politik zum Marktplatz der Interessen wird. Im Interventionismus, so Mises, finden sich in den Parlamenten nur noch „Vertreter der Farmer, der Viehzüchter, der Silber- und Ölinteressen, vor allem aber der verschiedenen Gewerkschaften. Nur eines ist in der Legislative nicht mehr vertreten: Die Nation als Ganzes. [...] Alle Probleme, sogar die der Außenpolitik, werden meist vom Standpunkt der Interessen bestimmter ‚pressure groups‘ betrachtet.“<sup>14</sup>

Mises‘ Theorie des Interventionismus kann dabei sicherlich – wie der Wirtschaftsnobelpreisträger Vernon Smith schreibt – als Vorläufer der Public Choice Theory gesehen werden. Smith schreibt in seinem Essay „Reflections on Human Action after 50 years“: „We also see even the foreshadow of rent seeking and public choice when he [Mises, J.F.M.] summarizes his discussion of corruption, as inevitably ‚a regular effect of interventionism‘ [...]“.<sup>15</sup> Mises‘ Verständnis von Interventionismus ist dabei, so vermute ich, tief von seinen Studien zum politischen Prozess des Vielvölkerstaats Österreich-Ungarn geprägt. Mises‘ Frühwerk von 1919 „Nation, Staat und Wirtschaft“ deutet in diese Richtung. Leider ist es bis heute nur schlecht erforscht.

Offensichtlich stellt sich nach dieser Analyse die Frage, warum die Bürger – gegeben die Missstände des Interventionismus – nicht zum Laissez-faire-Liberalismus zurückkehren? Mises‘ Antwort hierauf ist wohl relativ einfach: Die Bürger verstehen die Funktionsweise des freien Marktes bis heute nur unzureichend.

### 4.3. Kapitalismus

Mises versteht unter Kapitalismus eine „Markt-Demokratie“, in der die Produktionsmittel in privater Hand sind. Die Aufgabe des Staats liegt dabei vor allem in der Aufrechterhaltung der Rechtsordnung und somit dem Schutz des Eigentums. Mises‘ Staat ist der Nachtwächterstaat. „Geschichtlich“, so schreibt Mises, „war der Liberalismus die erste politische Richtung, die dem Wohle aller, nicht dem besonderer Schichten dienen wollte“ und nimmt dann

14 Ludwig von Mises: Vom Wert der besseren Ideen. Sechs Vorlesungen über Wirtschaft und Politik. München 1979, S. 123.

15 Vernon Smith: Reflections on Human Action after 50 years. In: Cato Journal, Vol. 19, Nr. 2, Fall 1999, S. 195-210, hier S. 196.

eine interessante Abgrenzung vor: „Vom Sozialismus, der ebenfalls vorgibt, das Wohl aller anzustreben, unterscheidet sich der Liberalismus nicht durch das Ziel, dem er zustrebt, sondern durch die Mittel, die er wählt, um dieses letzte Ziel zu erreichen.“<sup>16</sup> Der Kapitalismus als das System, in dem „die liberalen Grundsätze durchgeführt sind“<sup>17</sup>, hat nach Mises somit „immer das Wohl des Ganzen, nie das irgendwelcher Sondergruppen im Auge gehabt.“<sup>18</sup> Mises stellt sich damit in klare Opposition zur Ansicht, dass der Liberalismus „die Interessen eines Teiles der Gesellschaft – der Besitzenden, der Kapitalisten, der Unternehmer – über die Interessen der anderen Schichten stelle und vertrete.“<sup>19</sup>

Die Eigentumsrechte haben bei Mises dabei eine entscheidende Doppelfunktion. Zum einen sind sie eine notwendige Bedingung dafür, dass die Wirtschaft florieren kann und der Wohlstand der Gesellschaft immer weiter steigt bzw. die Freizeit zunimmt. Zum anderen schaffen sie private Sphären, die Toleranz gesellschaftlich ermöglichen. Erst durch Eigentumsrechte und Privatbesitz haben die Bürger die Möglichkeit, ihren Präferenzen und Wertvorstellungen nachzugehen, ohne unter ständigem Rechtfertigungsdruck gegenüber Dritten zu stehen.<sup>20</sup> Mises schreibt: „The freedom that the market economy grants to the individual is not merely ‘economic’ as distinguished from some other kind of freedom. It implies the freedom to determine also all those issues which are considered moral, spiritual, and intellectual.“<sup>21</sup> Der österreichische Sozialphilosoph macht damit ganz klar, dass ökonomische und politische Freiheiten systematisch zusammengehören. Die Integrationskraft des Kapitalismus entsteht für Mises insofern auch dadurch, dass er durch die Gewährung von Eigentumsrechten Sphären der Privatheit schafft und so das Problem des Pluralismus entschärft.

Der Marktprozess als Herzstück des Kapitalismus wird bei Mises als ununterbrochener Findungsprozess der besten Kapitalbewirtschaftler dargestellt: „Nicht nur der Erwerb, auch die Erhaltung des Eigentums wird durch das Handeln aller Marktparteien bestimmt. Die Eigentümer gehen aus einem täglich erneuten Wahlverfahren hervor, und das Mandat, das ihnen durch die Verleihung der Verfügungsmacht über Produktionsmittel erteilt wird, ist ein

16 Ludwig von Mises: *Liberalismus*. Jena 1927, S. 7.

17 Ebd., S. 9.

18 Ebd., S. 7.

19 Ebd., S. 6 f.

20 Für eine Wiederentdeckung dieses Gedankens siehe Gerald Gaus: *The Order of Public Reason. A Theory of Freedom and Morality in a Diverse and Bounded World*. New York 2011, S. 370-387.

21 Ludwig von Mises: *The Economic Foundations of Freedom*. In: Bettina Bien Greaves (Hrsg.): *Economic Freedom and Interventionism: An Anthology of Articles and Essays*. Liberty Fund Online-Version basierend auf der Originalausgabe von 1990. Indianapolis 2007, S. 11-17, hier S. 15.



imperatives Mandat, das ihnen wieder entzogen wird, wenn sie dem erteilten Auftrag nicht entsprechen.“<sup>22</sup> Im Politischen gehören Kapitalismus und Demokratie für Mises – wie für jeden Liberalen – zusammen. Mises beurteilt die Institution Demokratie dabei relativ nüchtern, was sich vor allem aus seiner Theorie des Interventionismus ergibt. Die Funktion von Demokratie ist nach Mises vor allem „Friedensstiftung, Vermeidung von gewaltsamen Umwälzungen“<sup>23</sup>. Mises sieht in der Demokratie insofern sicher kein gesellschaftliches Erkenntnis-Werkzeug wie etwa Habermas.

## 5. Rothbard

Spätestens seit „The Ethics of Liberty“ von Murray Rothbard wird Mises‘ Sozialphilosophie im Utilitarismus verortet. Auch wenn sich bei Mises tatsächlich Stellen finden lassen, die einen utilitaristischen Zungenschlag haben, wie etwa „the ultimate yardstick of justice is conductiveness to the preservation of social cooperation“, denke ich, dass diese Verortung die Mises’sche Argumentation missdeutet. Wie Rothbard bestätigt<sup>24</sup>, steht Mises gesamtes Vorgehen einem utilitaristischen Ansatz entgegen. Wie kein zweiter pocht Mises auf die subjektive Werttheorie und damit auf die seinem Werk theoretisch zugrundeliegende Prämisse, dass der Nutzen von A und der Nutzen von B nicht sinnvoll verglichen werden kann. Auch geht Mises mit Ökonomen hart ins Gericht, die den Gesetzgeber unter dem Deckmantel des Allgemeinwohls aufordern, bestimmte Eingriffe vorzunehmen. Mises kommentiert in einem ähnlichen Zusammenhang: „[T]his trick elevates [the economist’s] personal value judgments to the dignity of a universally valid standard of absolute eternal values.“<sup>25</sup>

Die Hintergründe, die Rothbard dazu bewogen haben, Mises in das Schema Deontologie – Utilitarismus einzuordnen, sollen uns an dieser Stelle nicht interessieren.<sup>26</sup> Worauf hier aufmerksam gemacht werden soll, ist, dass Rothbards Einordnung die hier vorgestellte, ganze eigene Rechtfertigungsstrategie des Mises’schen Liberalismus verdeckt.

Gleichzeitig soll an dieser Stelle noch auf einen historisch-systematischen Punkt zur Einordnung des Mises’schen Liberalismus aufmerksam gemacht

22 Ludwig von Mises: Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens. Genf 1940, S. 623 f.

23 Ders.: Die Gemeinwirtschaft (wie Anm. 7), S. 53.

24 Murray Rothbard: The Ethics of Liberty. New York und London 1998, S. 206 f.

25 Ludwig von Mises: Human action. A treatise on economics. 3. Aufl. Indianapolis 1949, S. 690.

26 J. Patrick Gunning: Did Mises Err? Was He a Utilitarian?. Reply to Block. In: The American Journal of Economics and Sociology 64 (2005), Nr. 3, S. 939-960.

werden. Nach der hier vorgestellten Lesart der Mises'schen Sozialphilosophie ist der Werte-Pluralismus in modernen Gesellschaften weniger einem unauflösbaren Pluralismus im Feld des Normativen geschuldet, sondern basiert vor allem auf falschen Überzeugungen im Feld der Soziologie und Ökonomie. Diese Einsicht ist besonders vor dem historischen Hintergrund interessant: Mises schrieb zu einer Zeit, in der es das erste Mal möglich schien, die gesellschaftliche Ordnung von Grund auf neu, nach Maßgaben von Rationalität, Gleichheit oder Gerechtigkeit zu gestalten. Damit stellen sich für die Bürger – und für die normative Ethik – ganz neue Fragen und Probleme. Bis ins 19. Jahrhundert waren Fragen der Machbarkeit, anders ausgedrückt, sozialwissenschaftliche Fragen<sup>27</sup>, für die Zwecke der Politischen Philosophie und somit auch für die Verteidigungsstrategien des Liberalismus eher nebensächlich. Wenn John Locke mit Robert Filmer über legitime Herrschaft streitet, geht es um ein genuin normatives Problem, das vollständig unabhängig von ökonomischen Fragestellungen behandelt werden kann.

Diese Situation ändert sich jedoch grundsätzlich seit dem 19. Jahrhundert. Die normativen Konzeptionen, die auf dem Tisch liegen – wie etwa Anarchismus, Sozialismus, Solidarismus, Faschismus – haben Konsequenzen für die gesamte sozio-ökonomische Struktur der Gesellschaft bis hinein in die Binnenstruktur von Familie. Gleichzeitig begründen diese teilweise radikalen Konzeptionen ihre reformerischen Pläne genau mit dem Versprechen auf eine bessere, z.B. klassenlose und wohlhabende Gesellschaft. Durch diese Umstellung der Problemstellung werden empirische Fragen plötzlich für die Politische Philosophie und den Bürger virulent – und zwar sowohl aus deontologischer als auch aus konsequentialistischer Sicht.

Die Frage, ob Kapitalismus oder Sozialismus legitime Ordnungen sind, hängt auch an der Frage, inwiefern sie Wohlstand oder Chaos produzieren. Mises' Verteidigung des Liberalismus ist m.E. gerade deswegen historisch herausragend, weil sie darauf aufmerksam macht, dass die normativen und politischen Streitigkeiten in der Moderne stärker als jemals zuvor auf unterschiedlichen ökonomischen und soziologischen Modellen basieren. Wie wir gesehen haben, nimmt Mises ja sogar an, dass der Liberalismus und der Sozialismus im Kern die gleichen Ziele verfolgen und dass sie sich damit nur in ihrer Anthropologie- und Ökonomie-Theorie unterscheiden. Und tatsächlich kann man sich rückblickend fragen, wie viele Menschen sich jemals für den Sozialismus hätten erwärmen können, wenn sie von Anfang an die Konsequenzen dieses Systems klar vor Augen gehabt hätten. Konsequenzen, die, so muss man konzedieren, von Mises auf Basis seiner Modelle bereits 1922 in seinem Werk „Gemeinwirtschaft“ vorausgesagt wurden.

27 François Ewald: Der Vorsorgestaat. Frankfurt am Main 1993, S. 171ff.

## 6. Abschließende Betrachtung

Aus einer historischen Perspektive reflektiert die Verteidigung des Liberalismus durch Ludwig von Mises die immer zentraler werdende Bedeutung von Soziologie und Ökonomie in der gesellschaftlichen Diskussion. Mises' Werk kann in der hier vorgelegten Rekonstruktion als Plädoyer dafür verstanden werden, die Bedeutung von ökonomischen Prämissen in moderner Politischer Philosophie anzuerkennen. Der österreichische Sozialphilosoph geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er die These aufstellt, dass der Pluralismus der modernen Gesellschaften bezogen auf die Ausgestaltung der gesellschaftlichen Institutionen sehr viel mehr auf falschen soziologischen und ökonomischen Prämissen basiert als auf tatsächlichen Differenzen im Normativen.

Während die klassischen Verteidigungen des Liberalismus die Diskussion um Normen voranstellen, um aus ihnen ein geeignetes gesellschaftliches Institutionenset abzuleiten, besteht die Neuerung von Mises' darin, diesen Begründungsnexus umzukehren. Die Grundidee der Mises'schen Sozialphilosophie ist dabei, auf Basis von ökonomischer und soziologischer Theorie zu zeigen, dass ein Institutionenset nach allen vernünftigen Maßstäben (z.B. Wohlfahrt, Freizeit, Freiheit, Armutsbekämpfung, Gesundheitsversorgung) besser abschneidet als die Konkurrenz. Kann dies nachgewiesen werden, so lösen sich gleichzeitig auch alle tiefen normativen Konflikte in Bezug auf die Ausgestaltung von Institutionensets auf. Das Ergebnis der Mises'schen Analyse ist dabei, dass der Klassische Liberalismus in der vergleichenden Institutionenanalyse das Institutionenset ist, das nach allen vernünftigen Maßstäben besser abschneidet. Und zwar so deutlich, dass sowohl Sozialdemokraten als auch Konservative und Sozialisten – wären sie nur ökonomisch informiert – den Laissez-faire-Liberalismus dem Interventionismus und Sozialismus vorziehen würden.

Die Schwachstelle der Mises'schen Argumentation ist, dass wir im Feld von Ökonomie und Soziologie derzeit ähnlich tiefe Meinungsverschiedenheiten haben wie in der Politischen Philosophie. Durch die Umstellung des Begründungsnexus verschiebt sich insofern vor allem unsere Uneinigkeit von einem Feld in das andere. Denn Sozialisten, Sozialdemokraten und Liberale sind sich in ökonomischen Fragen meist genauso wenig einig wie in normativen. Nimmt man allerdings den Anspruch der Wissenschaft ernst – und Mises tut dies – dann sind die offenen Fragen in Bezug auf die Ökonomietheorie und Soziologie zumindest prinzipiell lösbar. Der normative Pluralismus innerhalb der Politischen Philosophie dagegen scheint unauflösbar.

Mises' Innovation in der normativen Theoriebildung und Verteidigung des Liberalismus – analytisch bei den Institutionen zu beginnen, anstatt bei Rechtfertigungsproblemen und Normen – ist ideenhistorisch dabei meines Erachtens nicht ohne Wiederhall geblieben. So lässt sich in den Werken von James M. Buchanan und Friedrich A. Hayek eine ähnliche Argumentationsstrategie

ausmachen. Auch die aktuelle, von Mark Pennington geführte Verteidigung des Klassischen Liberalismus gegen den egalitären Liberalismus und den neoklassisch informierten Interventionismus scheint auf Mises' argumentativer Umstellung zu beruhen.<sup>28</sup>

28 Mark Pennington: *Robust Political Economy. Classical Liberalism and the Future of Public Policy*. Cheltenham/Northampton 2011.